

PAULYS  
REAL-ENCYCLOPÄDIE  
DER  
CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG -

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA



UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL† UND KARL MITTELHAUS

SECHSUNDREISSIGSTER HALBBAND, ERSTES DRITTEL

Orphische Dichtung — Palatini

STUTT GART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1942

1653

90 Jahre (328—357) aufgestellt wurde. Noch 387 bekämpft Chrysostomus diese Sitte in Antiochien in der 3. Judenrede (s. Schwartz 120). An den Audianern rügt Epiphanius das gleiche (Haer. 70, 9, 2).

9. Die Osterfeier im 4. Jhd. Über die Feier des Osterfestes im 4. Jhd. vgl. die ausführliche Darstellung bei Lietzmann Gesch. d. Alten Kirche III 313—319. Das Fasten beschränkte sich schon längst nicht 10 mehr auf den Tag vor der Auferstehungsfeier, sondern wird auf 40 Stunden, dann auf die ganze Karwoche, weiter im Abendland und seit 337 in Ägypten auf rund 40 Tage ausgedehnt, die sich zum Teil auf 6, zum Teil auf 7 Wochen verteilen. In der Osternacht findet überall die Taufe der Katechumenen und ihre erste Abendmahlsfeier statt.

Literatur. F. K. Ginzel Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie III 20 (1914). L. Ideler Handbuch d. math. u. techn. Chronologie II (1826). B. Krusch Der 84jährige Osterzyklus und seine Quellen = Studien zur christl. mittelalt. Chronologie 1880; ferner die oben (8 b. e. f) genannten Veröffentlichungen. M. Chaine La chronologie des temps chrétiens de l'Égypte et de l'Éthiopie, Paris 1925. Das wichtigste Werk über alle behandelten Fragen ist: Ed. Schwartz Christliche und jüdische Ostertafeln = Abh. Gött. Ges. N. F. VIII 6 30 (1905). [G. Gentz.]

᾽Οσθα, eine Stadt des indischen Volksstammes der Siramnai (Rhamnai, s. u. Bd. IA S. 136f.), bei Ptolem. VII 1, 65, die zu den Prapiotai gehören und gegen Osten entlang dem Flusse Namades (s. d.) siedeln. Lassen (Ind. Alt. III 174) hat das Siedlungsgebiet dieser beiden Völker aus der Angabe des Ptolemaios über die Stadt Kosa, wo Diamanten gefunden würden, an der oberen Varadā zu bestimmen gesucht (vgl. I<sup>2</sup> 40 285f., 1) und ferner aus dem Vorkommen des Ethnikons Rhamnai, wie er hier und in VI 21, 4 liest, einen weitgehenden Schluß gezogen: daß dieses an der zweiten Stelle gleichnamige Volk das Land der Oreitai (s. d.) und Arabier bewohnte und als Stammverwandte der Brāhūi zu gelten habe, was einen neuen Beleg für die einstige Ausbreitung des Urvolkes vor der arischen Einwanderung abgebe, indem die Rhamnai aus Gedrosien nach dem Vindhyaergebirge abgewandert wären. O. selbst 50 lokalisiert er (174, 3) bei Patra. Dieselbe Ansicht wiederholt McCrindle (Ancient India as described by Ptolemy, Calcutta 1927, 158f.) und auch Kiebling (Bd. IA S. 136), der die von Yule hinzufügt, nach der die Rhamnai mit Rāmagiri (Rāmték, 79° 20' ö. L., 21° 24' n. Br.) in Zusammenhang gebracht werden. Weder ist die Angabe über die Diamantenfunde zu verwerten, da Lassen selbst (I<sup>2</sup> 186) sagt: „Wir kommen aber dadurch vom Vindhya ab“, noch kann man aus dem zweimaligen Vorkommen desselben Volksnamens bei Ptolemaios, wobei die Lesungen selbst dies zweifelhaft machen, so bedeutungsvolle Schlüsse ziehen, wie es Lassen tat. Berthelot (L'Asie ancienne d'après Ptolémée 352f.) sucht die Prapiotai im Narbadātale, die O. benachbarten Städte Kosa (o. Bd. XI S. 1480) bei Sohāgpur (78° 12' ö. L., 22° 42' n. Br.) und Kognabanda

(o. Bd. XI S. 1034) bei Jubbulpore (79° 57' ö. L., 23° 10' n. Br.). Läßt man sich von dem Diamantenfundort leiten, so gelangt man allerdings nach Central India, wo Pannā (80° 12' ö. L., 24° 43' n. Br.) der Mittelpunkt eines 50 engl. Meilen nach Osten und Westen sich ausbreitenden Gürtels von Diamantengruben ist, die seit dem 17. Jhd. wieder in Betrieb genommen, aber vielleicht schon früher ausgebeutet wurden. [O. Stein.]

Ostia, eine an der Mündung des Tiber gegründete römische Kolonie (Vanicek Gr.-Lat. Wb. I 75). Aus ihrer Lage wird ihr Name abgeleitet, den einige antike Schriftsteller im Sing. Fem. anwenden (Strab. III 145. V 219. Liv. XXII 11. 37. XXIII 38. XXV 20. XXVII 11. 22 usw. Ovid. fast. IV 291. Plin. n. h. XIV 3. Suet. III 10. IV 15 usw. Quint. III 8, 16. Isid. Etym. XV 1, 56), andere im Neutr. Plur. (Strab. V 222. 232. Ovid. met. XV 728. Iuven. VIII 171. Cass. Dio XXXVI 22. Ammian. Marc. XIX 10, 4. CIL XIV 105. 160. 269 usw.). Dessau und Nissen (It. Ldk. II 566, 1) halten das Fem. für älter, aber die antiken Grammatiker drücken eine andere Meinung aus. Charis. I 98 K: *Ostia exitus fluminum in mare neutro genere semper pluraliter dicuntur, sed in urbem significare volens, singularem potius numerum observabis; quamvis Sallustius frequenter etiam plurali numero urbem significat. Festus: Ostiam urbem ad exitum Tiberis in mare fluentis Ancus Martius rex condidisse et feminino appellasse vocabulo fertur; quod sive ad urbem, sive ad coloniam quia (quae?) postea condita est refertur ...* In dem Itinerarium Antoninianum liest man *Roma Hostis XVI.*, aber wegen dieser falschen Anwendung des *h* kann man O. nicht von *hostis* ableiten wie es Isidorus gern möchte (Etym. XV 7. 4) ... *et Ostia Tiberina quia hostibus sunt opposita.*

Die genaue Lage von O. war schon bekannt, ehe die Ausgrabungen seinen ganzen Umfang festsetzten. Die Stadt war 16 Meilen weit von Rom entfernt angelegt, wie antike Schriftsteller übereinstimmend berichten, ausgenommen Eusebius (Chron. I), der das irrümliche Maß von 13 Meilen angibt. Dionysios sagt, daß die Stadt gegründet wurde *ἐν τῷ μεταξὺ τοῦ ποταμοῦ καὶ τῆς θαλάττης ἀγκῶνι*, und dies ist eine ziemlich exakte Angabe, weit präziser als die anderer Autoren, die übereinstimmend erklären, daß die Stadt *ad exitum Tiberis* gegründet wurde (Fest. p. 197 M.).

Tatsächlich erstrecken sich die Ruinen der republikanischen und kaiserlichen Stadt von der alten Flußmündung bis zu der Kurve, die der Tiber im Altertum machte, wo im J. 1453 das Schloß Iulius' II. angelegt wurde, so daß die Stadt nicht an der Krümmung des Flusses lag, sondern längs der letzten geradlinigen Strecke desselben. Das ist bewiesen durch die mir geglückte Wiederfindung der Trümmer der älteren Stadt O., die bis zum Ende des 4. Jhdts. v. Chr. ungefähr 300 m von Fluß und Meer errichtet wurde, gerade da, wo die Kaiserstadt ihr Forum hatte. Damit fallen die althergebrachten Meinungen, denen zufolge die ältere Stadt nahe bei dem Schloß gewesen wäre, d. h. näher bei Rom, und die kaiserliche Stadt mehr gegen das Meer zu. Die Kaiserstadt erweiterte sich jedoch ebensoschr

nach Osten wie nach Westen von der ursprünglichen Kolonie. Der *fleuxus fluminis*, den Ovid als den Landungsplatz des Schiffes erwähnt, das die Göttin Kybele nach O. gebracht hat, muß also stromaufwärts von der Stadt gelegen haben (Ovid. fast. IV 329): *Fluminis ad flezum veniunt (Tiberina priores Atria dixerunt) unde sinister abit.*

In der Tat wendet sich für den, der vom Meere kommt, der Tiber nach dieser Kurve nach links, d. h. gegen Norden. Dasselbe wiederholt sich heute gegenüber dem Zentrum der Ruinen, weil infolge einer großen Überschwemmung im J. 1557 die Kurve des Tiber sich um ungefähr 300 Meter von der früheren talabwärts verschoben hat. Was die Benennung *atria Tiberina* anbelangt, den poetischen Ausdruck für den Wohnsitz des Gottes Tybris oder für ein altes religiöses Zentrum, das der Gründung O. vorherging — diese Frage bleibt in Dunkel gehüllt (Paschetto Ostia 32).

Daher ist die Lage von O. nunmehr mit Gewißheit vom Ende des 4. Jhdts. ab zu datieren. Aber ist dieser Kolonie, die sich unter dem Aspekt und mit der Funktion einer dauernden militärischen Festung an der Tibermündung darstellt, eine andere Stadt vorhergegangen? In der Tat schreibt eine übereinstimmende Tradition, die sich durch Jahrhunderte hindurch von Ennius bis Augustin wiederholt, die Gründung von O. dem König Ancus Marcius zu, und nach Polybios, wie es nach dem fragmentarischen Text scheint, auch dem Numa (Polyb. VI 11 a, 6). Pais denkt an eine Überlieferung, die von den historischen Wechselfällen des ersten plebeischen Diktators C. Marcius Rutilus zurückdatiert wird, der, als die Mündungen des Tiber von der Herrschaft der Etrusker befreit waren, den Römern die Gründung von O. gestattete. De Sanctis stützt sich auf Festus (p. 197 M. *Ostiam . . . Ancus Martius rex condidisse fertur . . . Quod sive ad urbem sive ad coloniam quae condita est, refertur*) und nimmt eine doppelte Gründung an. Carcopino (Virgile et les origines d'Ostie, Paris 1919) nimmt jedoch die Existenz von O. als religiöses Zentrum an und stützt sich ebenfalls auf den alten ostiensischen Kult des Vulkan, der ein lateinisches Bundesheiligtum vermuten lassen könnte, das stromaufwärts von O. an einem Ort entstanden sei, wo die Veränderungen im Laufe des Tiber keine Spuren hinterlassen hätten. Diese Ansicht Carcopinos, der a priori jede archäologische Bestätigung oder Verneinung ablehnt, bleibt im Bereich der gelehrten Hypothesen. Auf jeden Fall setzt auch Carcopino die Gründung der Militär- und Handelskolonie um das J. 325 v. Chr. Nach den Forschungen, die zu dem Zwecke angestellt wurden, die Überlieferung zu klären, bestätigt die archäologische Prüfung des Geländes das Bestehen einer römischen Kolonie an der Mündung des Tiber, nahe beim Meer, und sie kann mit Sicherheit auf das Ende des 4. Jhdts. (ca. 325) datiert werden. Dies ist gerade der Zeitpunkt, wo die Römer in stande sind, die Kolonie zu gründen, nachdem sie die benachbarten Seevölker, die Etrusker rechts, die Antiaten links vom Tiber besiegt hatten. Die Kolonie, der an dem Ort, wo sie entstand und wo noch immer ansehnliche Überreste existieren, keine ältere Gründung voranging, entspricht genau den Zweck-

ken, die die Römer verfolgten: O. sollte eine militärische Station am Meere sein und seine Handlungsaufgabe beginnen. Folglich muß man entweder die Überlieferung ablehnen, indem man ent- nach der Ansicht von Pais erklärt, oder eine früher entstandene Stadt annehmen, zwar nicht früher am Ort des *castrum* von O., sondern mehr als 1000 m weiter stromaufwärts, sei es als religiöses Zentrum oder als Mittelpunkt für Salzwerke. Auch wenn man die Existenz eines Salinen- oder religiösen Zentrums vor der Gründung von O. annimmt, so ist es dennoch klar, daß die historische Aufgabe der ältesten Kolonie Roms am Meere erst mit dem von Calza wiederaufgefundenen *castrum* beginnt. Dieses wurde, entweder wegen seiner Bedeutung für die Geschichte Roms oder wegen seiner Altertümlichkeit, wohl natürlicherweise von den römischen Annalisten vordatiert und in die Königszeit verlegt. So schreibt z. B. Plinius (n. h. XXXI 41) dem Ancus Marcius die erste Konstruktion der aqua Marcia zu (145 v. Chr.). Gerade die kleinen Ausmaße (190 × 123 m) dieser Kolonie, die die erste Betätigung römischer Macht in dem maritimen Latium darstellte, beweist, daß mit ihr die Römer den ersten Schritt vorwärts taten. Es würde vielleicht nicht so gekommen sein, wenn es sich darum gehandelt hätte, einen schon vorher bewohnten Ort wieder zu besetzen und eine ältere Kolonie durch eine neue Stadt zu ersetzen. Da das *castrum* sich bereits im 3. Jhd. gegen Rom zu oder vielleicht auch gegen das Meer zu erweitert hat, kann man von einer Kolonie und einer darauffolgenden Stadt sprechen, wie es Festus tut. Es ist bezeichnend, daß man im J. 356 v. Chr. von Salzwerken an der Tibermündung, nicht bei O., spricht (Liv. VII 7. Diod. XVI 36), während 7 Jahre später (Liv. VII 25, 4) *ostia Tiberis* erwähnt wird. Es bleibt die Schwierigkeit, die große Bedeutung des Vulkankults in O. zu erklären, die entweder zeigen könnte, daß Vulkan eine Lokalgottheit war, die von den ersten Siedlern an der Tibermündung vorgefunden wurde, oder daß er von Rom gebracht wurde, da er wichtiger als andere Gottheiten war. Die noch immer dunklen Punkte des Vulkankultes, seine Organisation mit einem Pontifex maximus als Priester der Kolonie unter dem Beistand von besonderen Aedilen und Praetoren finden wir auch nicht in Rom selbst. Und die Überlegung, daß O. als erste Kolonie von Rom eine besondere religiöse Organisation gehabt hat, gestattet uns nicht, in dem Vorhandensein des Vulkan in O. den Beweis dafür zu sehen, daß die Kolonie auf die Königszeit zurückgeht, und den positiven Wert der Daten, die aus den Ausgrabungen hervorgingen, zu verneinen (Paschetto 44ff. Carcopino B. I cap. 2 passim).

Jedenfalls ist es nunmehr sicher, daß die militärische und maritime Aufgabe, die alle antiken Texte dem O. des Ancus Marius zuschreiben, und die tatsächlich der Grund für die Gründung einer Stadt an der Tibermündung sein soll, mit der gegen Ende des 6. Jhdts. v. Chr. gegründeten Kolonie begonnen hat. Diese primitive Zitadelle von O. ist von einem Rechteck von 193 × 120 m umschlossen und wird von festen Mauern aus zum Teil erhaltenen Tuffsteinblöcken verteidigt. Sie liegt im Innern der kaiserlichen Stadt, und ihre

Tore sind im Osten auf der Straße der Mühlen, im Westen auf der Straße der Horrea Epagathiana, im Süden unter dem Tempel von Roma und Augustus; im Norden, d. h. in Richtung auf den Tiber, ist es zweifelhaft, ob die Stadt ein viertes Tor hatte. Die Mauern stützen sich auf reinen weißen Sand, haben eine Breite von 1,70 m und sind aus Tuffsteinen errichtet, die von Fidenae herrühren, vielleicht von der gleichen Zerstörung der etruskischen Stadt (T. Frank 10 Am. Journ. Arch. 1918, 182) mit demselben Material und derselben Technik errichtet, wie die Mauern Roms nach dem Gallierbrande.

Mauern von O. sind in einer Höhe von 5,40 m auf der Straße der Molini und im Innern der Horrea Epagathiana erhalten.

Das Innere des *castrum* enthielt verschiedene Gebäude, von denen drei unter dem Niveau des kaiserlichen Forum wieder entdeckt wurden: Identifizierungen ergeben sich schwerlich, aber eines 20 scheint ein Tempel gewesen zu sein. Wahrscheinlich war hier auch das Forum der Kolonie. Wichtig ist die Entdeckung von etruskisch-campanischen Scherben, von denen einige mit Bildern verzierte von der Zerstörung eines kleinen Tempels herrühren. Auch diese Scherben können auf das Ende des 4. Jhdts. v. Chr. zurückgehen und bestätigen damit die Datierung der ursprünglichen Zitadelle, die um 330 gegründet worden sein kann (Carcopino 30. Frank Class. Phil. 30 XIV 316). Das erste römische Bronzegeß, das als Symbol das Vorderteil eines Schiffes trägt, dürfte nicht mit der Einnahme von Antium im Zusammenhang stehen, sondern vielmehr mit der Gründung der Kolonie O. (Frank 315). Die städtische Verwaltung dieser Kolonie wird der der anderen entsprochen haben; auch die viel späteren von Puteoli, Volturum, Liturnum hatten eine Gesamtheit von 300 Kolonisten (Liv. XXXIV 45, 1). Die erste Aufgabe, die der Kolonie anvertraut 40 wurde, war nicht allein die Versorgung mit Salz, die auf irgendeine Weise schon vor der Anlegung von O. für Rom gesichert worden sein muß (betr. die Verbindung des Salzes mit O. und die Häufigkeit des *gentilium Salinator*, vgl. Dessau CIL XIV p. 4), sondern sie war ausschließlich militärisch. Das bestätigt der Typ der wiedergefundenen Trümmer, der Mauern und Tore.

Die historischen Daten über das Leben im ursprünglichen O. sind jedoch sehr spärlich.

Der alte römische Kalender VI Kal. febr. (27. Januar) bezeichnet O. als die erste Kolonie (CIL I<sup>2</sup> p. 257). Die Schriftsteller, die von ihrer Gründung sprechen, sind: Cic. rep. II 5. 33. Liv. I 33. Dion. Hal. III 44. Fest. p. 197. Ostiam. Aur. Vict. vir. ill. 5, 3. Eutrop. I 5. Serv. Aen. VI 816. Hieron. Chron. p. 334. Steph. Byz. *Ostia*; Isid. orig. XV 1, 56, vgl. Enn. Ann. 144. Das Ostiensische Lager wurde in die Tribus Palatina eingereiht, gerade weil O. von Anfang an als ein 60 Teil von Rom betrachtet wurde, aber auch die Erwähnung der Voturia ist häufig. Diese Doppelheit läßt Frank an die Vorexistenz eines Dorfes an der Stelle, wo O. war, glauben. Es ist schwierig, die genaue Ausdehnung des zu der Kolonie gehörigen Ackers zu bestimmen, und ebenfalls schwierig anzugeben, wann die erste Erweiterung stattgefunden hat. Das erste sichere historische

Datum ist die Einrichtung eines Ostiensischen Quaestors, dem auch die Versorgung mit Getreide anvertraut war (Cic. Sest. 39, Mur. 18). Daraus kann man schließen, daß wenigstens von dieser Epoche an, in der O. offiziell als Handelsplatz Roms zu fungieren beginnt, die alte militärische Stadt sich erweitert hat, über die Mauern zwischen dem *decumanus maximus* und dem Tiber hinaus; so viel steht fest, daß die Nekropole des *castrum* ungefähr 700 m davon entfernt ist. Im J. 217 sorgte O. für die Verproviantierung des römischen Heeres in Spanien (Liv. XXII 11). Im J. 216 landet die Flotte des Hieron von Syrakus in O. (Liv. XXII 37). Im J. 208 *Ostii murum portamque de caelo tectam* (Liv. XXVII 23, 3), was zum Beweise dienen kann, daß in O. noch die alten Mauern standhielten.

Andere historische Notizen sind bei Livius erhalten XXII 57. XXIII 38. XXV 20. XXVI 19. XXVII 22. 38. XXXII 1. XXXVI 3. Ferner wissen wir, daß O. im J. 77 von Marius (Appian. bell. civ. I 67. Liv. epit. 79. Oros. V 19, 17. Flor. III 21, 12) eingenommen und geplündert und von Sulla wahrscheinlich wieder aufgebaut wurde.

Für diesen Wiederaufbau besitzen wir ein archäologisches Zeugnis; ein Mauergürtel in *opus incertum* mit Türmen in *opus quadratum* aus Tuffsteinen mit einem Durchmesser von ca. 2800 m — weit größer als der der ursprünglichen Kolonie — stammt gerade aus der Zeit Sullas (Calza Ostia [1932] 30). Seit der Einrichtung eines Ostiensischen Quaestor (um 266 v. Chr.) bis zum J. 82 ist O. eine große Stadt geworden, und noch im J. 67 ist es die Seestation der römischen Flotte (Cic. imp. Pomp. 33. Cass. Dio XXXVI 22).

Der Umfang der Mauern aus der Zeit Sullas beweist, daß die Stadt sich nicht nur längs des Tiber, sondern auch gegen Süden ausgedehnt hat. Die älteste Inschrift von O., die sich auf vier Grenzsteinen wiederholt (CIL XIV Suppl. 4702) bezeugt, daß das Gebiet zwischen dem *decumanus* und dem Tiber öffentlicher Boden war, und folglich wurde die Bauentwicklung der Stadt im Hinblick auf den Handelszweck kontrolliert und geregelt. In der Tat bestätigt das, was von der republikanischen Stadt wieder entdeckt wurde, das Vorhandensein eines Regulierungsplanes nicht allein für das Straßennetz, sondern auch für die 50 Bauten. Die Straßen aus dem republikanischen Zeitalter laufen dem *decumanus* und dem *cardo maximus* parallel, wie die Straßen der kaiserlichen Epoche, die jedoch verbreitert wurden. Die hauptsächlich dem Imperium vorangehenden Bauten, die man bisher aufgedeckt hat, sind folgende:

Mauergürtel in *opus incertum*, gebildet aus fünf miteinander verbundenen Seiten mit abgestumpfter Ecke von verschiedener Länge und versehen mit drei Toren mit rechteckigen Türmen, Porta Romana im Osten, Porta Marina im Westen, an den beiden äußersten Enden des *decumanus maximus*; die Porta Laurentina am äußersten Ende des *cardo maximus*.

Innerhalb des Mauergürtels stammen folgende erforschte Bauwerke aus der republikanischen Epoche: ein Komplex von Speichern bei der Porta Romana, die *area* von vier kleinen Tem-

peln, die sich auf einen einzigen auf das 2. Jhdt. v. Chr. zurückgehenden Tuffsteinsockel stützen; ein kleiner Tempel des Iupiter Optimus Maximus, in opus reticulatum; ein Altar aus großen Tuffblöcken, fast vor den Eingang des Theaters gesetzt, ein kleiner Tempel am Schnittpunkt des decumanus mit der Mühlenstraße, mit einem Sockel aus Tuffstein; ein anderer kleiner Tempel in der Nähe des Forum, der in seinem Stylobat aus Tuffsteinblöcken erhalten ist; schließlich drei Häuser im Stil von Pompeii, an der inneren Stadtmauer gelegen, von denen auch die Fußböden in opus sectile erhalten sind.

Das Imperium findet somit in O. eine Stadt und eine Bürgerschaft in vollstem Wohlstand. Aber natürlicherweise stellt der Hafen des Claudius und die Notwendigkeit einer umfangreicheren Verproviantierung der Hauptstadt O. vor eine noch weit wichtigere Aufgabe, als die, die es unter der Republik hatte. In der Tat verminderte der Hafen von O. keineswegs die Wichtigkeit der Tiberstadt, sondern erhöhte sie, die — wenigstens während der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung — die Aufgabe übernahm, die Waren und Lebensmittel, die aus den Provinzen, besonders aus dem Orient und aus Afrika hereinkamen, zu sammeln, aufzubewahren und zu verteilen sowie den Seehandel Roms zu regeln. Die Leitung und die Organisation dieses ausgedehnten Lebensmittelhandels gingen niemals von O. auf Portus über, selbst als im Laufe der Zeit innerhalb des Beckens des Claudius eine andere Stadt entstand: Portus Romae. Dies wird der Tatsache verdankt, daß O. bereits ein vollständiger städtischer Organismus war, als Claudius den Hafen erbaute, der seine Aufgabe weiter erfüllte, um so mehr, als der Hafen nur 4 km davon entfernt lag. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb man demselben Claudius die Errichtung des Tempels der Roma und des Augustus auf dem Forum von O. verdankt; und ein Mosaik unterhalb der Via dei Vigili, das zu einem Thermengebäude aus der Mitte des 1. Jhdts. gehört, zeigt uns in der Vereinigung der Provinzen und der Winde, welche Wichtigkeit O. dem neuen Hafen beimaß (Calza Bull. comm. 1915, 78).

Caligula verdankt man den Aquädukt und die großen Bleiröhren, die die ganze Stadt mit Trinkwasser versorgten, indem sie es von der Stelle herleiteten, wo heute Castel Porziano liegt — ungefähr auf halbem Wege zwischen Rom und O. Auch Domitian interessierte sich für O., wie aus mehr als einem Anzeichen hervorgeht. Als von Traian ein neues, größeres Hafenbecken gebaut wurde, nachdem das des Claudius versandet war, vermehrte O. gleichfalls sein Prestige; denn man kann von dem Zeitalter Hadrians eine neue Anordnung des Zentrums der Stadt datieren, mit dem Bau des Kapitols und des Häuser- und Ladenviertels dahinter (Carcopino Mél. d'arch. et d'hist. 1909—1911).

Die Vorsorge und Verschwendung der Kaiser gegenüber O. wurde fortgesetzt unter den Antonini und den Severi (die Erweiterung des Theaters stammt von Caracalla, und auf den Anfang des 3. Jhdts. geht der Bau des Augusteum zurück). Kaiser Tacitus errichtete in O. einen Markt, der seinen Namen trägt, und schenkte 100 Säulen

aus numidischem Marmor. Noch im J. 309 eröffnete Maxentius in der Stadt eine Münzstätte. Also entwickelte sich das — übrigens üppige — Leben von Porto di Roma neben dem von O., ohne dessen Aufgabe zu ändern und ohne seine Wichtigkeit zu schmälern. Konstantin nahm O. ohne Munizipalrechte und gab sie Porto, und die schleunigste er den Verfall von O., und damit bald darauf untergegangen wäre, selbst wenn dieser Verwaltungsakt erspart geblieben wäre. Es war wirklich unvermeidlich, daß O., das als Besatzung der politischen, See- und Handelserpansion Roms erstanden war, unterging, als Rom aufhörte, die Hauptstadt der lateinischen Welt zu sein. Infolge der Entfernung des Hofes und eines großen Teils des Patrizierstandes sowie durch die Verminderung der Bürgerschaft brauchte das Rom Konstantins diese Stadt zur Lebensmittelversorgung nicht mehr, sondern unterhielt nur noch ihren Hafen. So war O. auch in seinem Verfall und Untergang eng mit Rom verknüpft und nahm an dessen historischen Wechselfällen teil. Die Interesslosigkeit verursachte nach und nach den Einsturz der höheren Teile der Gebäude. Sie fielen um und wurden von Schutt bedeckt, der manchmal die Höhe von mehr als 10 m über dem alten Straßenpflaster erreichte.

Die Stadt hat einen regelmäßigen Plan mit geraden, parallelen und untereinander gleichmäßigen Straßen und wurde bereits im Altertum in Bezirke eingeteilt. Der ans Licht gebrachte Teil ( $\frac{1}{5}$  der Gesamtoberfläche, d. h. ca. 20 Hektar von 100, die jene bedeckte) ist der auf den Tiber zu, zwischen dem Fluß und dem decumanus maximus, von der Porta Romana zum Forum. Straßen, Häuser, Läden, zahlreiche Säulen übermitteln eine klare Idee von der städtischen Bauart, die durch imposante öffentliche Bauten vervollständigt wird, als da sind Tempel, Thermen, Theater und der anstoßende Platz der Körperschaften, öffentliche und private Getreidemagazine, das Forum mit einer Basilika, ein Gerichtshof, ein Augusteum. Die Begräbnisstätten von O. sind jetzt festgestellt. Die ältesten Gräber sind an der Via Ostiensis und an einer parallelen Straße gleich hinter dem Stadttor. Diese beiden Straßen haben uns Schachtgräber der alten Kolonie erhalten (3. Jhdt. v. Chr.), Columbarien einzelner Bürger und von Begräbnisvereinen, Hypogeen und Marmorbogen bis zum 4. Jhdt. n. Chr. Ein zweites Begräbnisfeld liegt an der Via Laurentina und wurde von der Zeit des Augustus bis ins 4. Jhdt. benutzt. Man findet dort Einzelgräber (Brandgräber). Der Portus Traiani hatte seine Nekropole auf der Isola sacra. In dem noch unerforschten Teil liegen Trümmer von gewaltigen öffentlichen Bauten, da diese nicht auf die Zentralzone der Stadt beschränkt waren, sondern sich überall erhoben. Daher ist die Erwartung neuer Entdeckungen berechtigt, die für die Religion, das Leben und die Architektur von O. interessant sein werden.

Eine Stadt, die acht Jahrhunderte hindurch das gleiche Leben wie Rom geführt hat, eine Stadt, die nur 20 km entfernt lag, so daß sie selbst ein Viertel der Urbs war, kann uns besser als jede andere antike Stadt ein Bild des kaiserlichen Rom übermitteln. Und gerade darauf beruht die Wichtigkeit von O. (Noack Die Antike

II. Lehmann-Hartleben *Rivista Roma*, Aug. 1935). Die sehr gute Erhaltung der Ruinen, die man der Tatsache verdankt, daß die Stadt nicht durch Erderschütterungen, sondern durch langsamen Einsturz und allmählichen Verfall der Gebäude begraben wurde, und daß sie sich niemals wieder bevölkert hat, gestattet uns besonders, zur Prüfung der verschiedenen Formen römischer Bauart vorzudringen. O. wurde fast vollständig aus Ziegelsteinen erbaut und hat schon dadurch ein ihm eigenes Gepräge, nicht unähnlich dem des alten Rom. Die öffentlichen Bauten sind im allgemeinen mit Marmor überkleidet, manchmal sogar daraus gebaut, während die Handels- und Privatgebäude aus Ziegelsteinen ohne Verblendung errichtet sind. Und diese Ziegelsteinbauart variiert nicht allein nach der Farbe, sondern ist auch reich an dekorativen und ornamentalen Motiven.

Dieses ist also ein erstes neues Forschungsobjekt, das z. B. Pompeii uns nicht liefert. Und besonders an den Häusern und Gräbern O.s kann man die römische Architektur und Dekoration in den verschiedenen Formen, die sie annimmt, studieren. Das ostiensische Haus, die *insula*, die der *domus* entgegengesetzt ist, enthüllt im Grund- und Aufriß einen Typ, der ganz verschieden von dem pompeianischen, d. h. von dem traditionellen einer lateinischen Wohnung ist. Tatsächlich erhebt sich dieses in 3, 4, vielleicht sogar 5 Stockwerken mit der Fassade auf die Straße und auf innere offene Höfe, und es ist in voneinander unabhängige Räume geteilt, die Licht von regelmäßigen Fensterreihen empfangen. Im Erdgeschoß befinden sich Läden oder Zimmer, in den oberen Stockwerken nur Wohnungen, zu denen man mittels Treppen emporsteigt, die auf die Straße oder die inneren Höfe münden.

Oft sind die Häuser in den oberen Stockwerken versehen mit Säulen und Balkonen von verschiedener Art. Das Innere der Wohnungen ist in Zimmer von verschiedener Größe eingeteilt, in denen jedoch nicht mehr wie im pompeianischen Haus der Gebrauch vorherbestimmt wird, den man davon machen will. Der Bewohner kann ihn nach seinem Gutdünken so verändern, daß — von außen oder innen — das ostiensische Haus einem modernen weit ähnlicher ist, vielmehr dafür sogar das Beispiel abgibt. Der ostiensische Typ wird der am meisten verbreitete gewesen sein, sei es in Rom oder in den großen Städten, wo die starke Zusammenballung von Bewohnern die Errichtung eines Hauses notwendig machte, das allen sozialen Anforderungen entsprach (Calza Archit. e arti decor. 1923). In Rom hat die Entdeckung einer *Insula* mit fünf Stockwerken Höhe am Abhang des Capitols einen neuen Beweis für dessen Verbreitung in der Hauptstadt des Imperium hinzugefügt.

Auch die Magazine von O. enthüllen interessante Typen und architektonische Formen. Ferner kann man auch Verschiedenheit und Neuheit bei einigen öffentlichen Gebäuden nicht verkennen, wie z. B. in der Curie, in der Basilika, im Theater, in den verschiedenen Thermengebäuden, an denen die Stadt überreich ist. Die Gräber — ob in O. oder in der benachbarten Isola Sacra — enthüllen uns die Art des Begräbnisses beim Bürgerstand und beim Volk, wobei man Gleichförmig-

keit und eine unleugbare architektonische Würde und dekorative Anmut bemerkt. Im allgemeinen werden sie als Grabkammern errichtet, in denen zur Zeit des Imperium Beerdigung und Feuerbestattung nebeneinander geübt werden, sei es für eine einzige Familie oder für eine Gemeinschaft.

Die archäologische Bedeutung der Stadt O. von den Anfängen ihrer Existenz bis zum Ende ihres Lebens lehrt uns den Ursprung und die Entwicklung einer alten römischen Kolonialgründung kennen, indem sie uns eine kaiserliche Architektur enthüllt, die zum großen Teil in anderen römischen Zentren, nicht allein bei den öffentlichen Bauten, sondern auch bei den Privatgebäuden unbekannt ist. Auch in dem, was sich auf die Grabgebräuche und die Begräbnisarchitektur bezieht (Calza Mon. Lincei XXIII 584ff.) hat O. ein neues Wort gesprochen, indem es uns Begräbniszonen enthüllt, die von übereinandergelegten Gräbern aus verschiedenen Epochen besetzt sind, und die einen in der römischen Welt einzigartigen Komplex bilden (Calza Capitolium 1930 nr. 7). Auch die Äußerungen O.s auf künstlerischem Gebiet, Skulpturen, Malereien, Mosaiken, beanspruchen ein beachtliches Interesse, indem sie uns wenig bekannte Formen römisch-kaiserlicher Kunst enthüllen, besonders in der Malerei des 2. und 3. Jhdts. und in den dekorativen Reliefs. Calza Mon. Lincei XXVI (1920); L'Antiquarium Ostiense (1934).

Zu der monumentalen Bedeutung gesellt sich die Wichtigkeit jener Elemente, die O. für die bessere Kenntnis der religiösen, kulturellen und sozialen Lage der Bürgerschaft und des Volkes im kaiserlichen Rom geliefert hat. Dieser Kenntnis nützen nicht allein die architektonischen und bildlichen Denkmäler, die durch die Ausgrabung wieder zutage getreten sind, sondern auch ungefähr 6000 bis jetzt in O. entdeckte Inschriften.

In bezug auf Kultus und Priestertum konstatieren wir neben dem ältesten und ganz eigenartigen Vulkankult (L. R. Taylor *Cults of O.* 1912. *Carcopino* 40—167) und den anderen Gottheiten des griechisch-römischen Olymps den Kult der orientalischen Gottheiten, insbesondere den von Mithras, Iuppiter Coelus, der Mater Deum Magna, von Isis und Serapis, Iuppiter Sabazius usw. (CIL XIV Suppl. Index VIII). Für die Seviri Augustales und überhaupt für den Kult der Kaiser mit den Besonderheiten, die sie in O. aufweisen, vgl. CIL XIV Suppl. p. 611 und Indices. Auch das Christentum hat in O. einige Spuren hinterlassen (Vaglieri *Bull. arch. crist.* XVI 57ff.).

Die Munizipalorganisation der Kolonie wurde von *duoviri* und *duoviri censoria potestate* geleitet, die einmal im Zeitraum von fünf Jahren (1—5; 6—10; 11—15 usw. nach unserer Zeitrechnung) gewählt wurden, und von einem Senat von 110 *decuriones* und einem *ordo Augustalium*.

Die Organisation der ostiensischen Korporationen wird durch zahlreiche Inschriften erhellt (CIL Ind. XI. XII. Rostovtzeff *Social and Econ. Hist. passim*. Lehmann-Hartleben *Hafenanlagen* [Klio Beih. 14] *passim*). Für das Vorhandensein von *Vigiles* in O. s. Reynolds *The vigiles of Imperial Rome* (1926). L. Wik-

kert S.-Ber. Akad. Berl. 1928. Die Wichtigkeit der Kolonie wird fernerhin bestätigt durch das Wiederauffinden der Fasti (CIL XIV S. 4531—4546. Calza Bull. comm. XLVIII [1920] 137. Suppl.-Bd. VI S. 64). Sie enthalten Ereignisse aus Rom, die besonders mit dem kaiserlichen Hause verknüpft sind; vorausgehen die Namen der Konsuln, und es folgen die Namen der ostiensischen *duoviri*.

Das erste Anzeichen des Verfalls von O. datiert von der Verwaltungsteilung zwischen O. und Porto. Portus Augusti wurde in Verwaltungsangelegenheiten von O. zwischen 312 und 314 (Calza Not. d. scav. 1925, 73. Wickert 69) getrennt und in einer Inschrift (CIL XIV S. 4449) wird *civitas Flavia Constantiniana Portuensis* erwähnt. Ganz allgemein wird dann der Name *Portus Romae* statt *Portus Ostiensis* oder *Augusti* übernommen. O. lebt jedoch während des 4. Jhdts. unserer Zeitrechnung im geheimen weiter, wie die nachkonstantinischen Wiederherstellungen einiger Gebäude beweisen. Der Verfall wird durch die ökonomische Verelendung Roms und durch Einfälle der Barbaren beschleunigt, so daß man am Ende des 5. Jhdts. sagen kann, daß O. verschwunden und sogar die *Via Ostiensis* verlassen und bewaldet sei (Procop. bell. Goth. I 26, ums J. 540). Der Verfall der Gebäude von O. rührt weder von Erdbeben noch von Überschwemmungen her, sondern von der allmählichen Einwirkung der Zeit und der Menschen, durch die Gebäude und Häuser, sich selbst überlassen, zum Einsturz gebracht werden. Bereits Papst Gregor IV. (827—844) läßt außerhalb der antiken Stadt eine kleine Vorstadt, *Gregoriopoli*, erbauen und beginnt die Plünderung O.s, die im Mittelalter und der Renaissance bis zu den Anfängen des 19. Jhdts. fortgesetzt wird.

Vom J. 1802 ab werden unter Pius VII. und Pius IX. Nachforschungen, die die Antike betreffen, angestellt, aber methodisch und systematisch werden sie erst unter der italienischen Regierung von 1909 ab.

Literatur. L. Paschetto *Ostia, colonia romana; storia e monumenti*, Roma 1912. L. Ross-Taylor *The Cults of Ostia*, Bryn Mawr Pen. 1912. D. Vaglieri *Ostia, Cenni storici e guida*, Roma 1914. J. Carcopino *Virgile et les origines d'Ostia*, Paris 1919. G. Boissier *Ostie e Ostie et Lavinium*, in *Promenades archéologiques*, Paris 1886. G. Calza *Ostia, Guida storico-monumentale*, 2. ed., Roma = Milano s. a. (1928); *La preminenza dell' Insula nella edilizia romana*, Mon. Lincei XXIII (1915) coll. 541—608; *Il piazzale delle corporazioni*, Bull. comunale, 1916, 178—206; *Gli scavi recenti nell' abitato di Ostia*, Mon. Lincei XXVI (1920), coll. 321—340; *L'importanza storica-archeologica di Ostia, Atene e Roma*, 1922, 229—239; *L'Antiquarium ostiense*, Boll. d'Arte del Ministero pubbl. istruzione, 1923, 321—334; *Le origini latine dell' abitazione moderna*, Architettura e arti decorative, 1923. J. Carcopino *Le Quartier des docks*, *Mélanges de l'Ecole franç. de Rome*, 1910, 397—446; *Les inscriptions gamaléennes*, ebd. 1911, 143—230. L. A. Constans *Les fouilles d'Ostie depuis 1914* Journ. d. Savants, 1917, 465. R. Fornari *La pittura decorativa in Ostia*, Studi

romani, I 300. T. Frank *Am. Journ. Arch.* 1918, 182; 1924, 64. R. Paribeni *I quattro templi di Ostia*, Mon. Lincei XXIII (1915) coll. 441—484. D. Vaglieri *I monumenti repubblicani di Ostia*, Boll. comunale, 1911, 225; *I monumenti cristiani di Ostia*, Nuovo Bull. di arch. cristiana XVI 57.

*Ostia Aterni* ist der Hafen an der Mündung des Aterno-Pescara im Gebiet der Vestiner; diesen Hafen hatten die Vestiner auch den Paeligni und Marrucini, anscheinend vertragsgemäß, zur Verfügung zu stellen (vgl. unten Strab. a. O.). Genannt ist dieser Platz bei Mela II 65. V. Seq. p. 147. Riese: *Aternus Hadriae decurrens per Marsos, ubi et Ostia civitas*; Itin. Ant. 313, 6: *Hadriae: m. p. XV; Ostia Aternai: m. p. XVI; Angelum: m. p. XII*; ebenso Tab. Peut.; an einer anderen Stelle nennt das Itin. Ant. 101, 5 den Ort *vicus Aternum*, während Strab. V 241 den Ort, gleichnamig dem Flusse, Aternum nennt, der das Land der Vestiner und Marruciner scheidet, an der Grenze des Gebietes der Picener. Ferner sagt Strab. a. O., daß der Ort zwar den Vestinern gehört, daß aber die Marruciner und die neben ihnen ansässigen Paeligner ihn ebenfalls als gemeinschaftlichen Hafen benutzen; die Brücke, die über den Fluß führt, ist nach Strabon 24 Stadien von Korfinium entfernt; danach folge Ortona als Hafen der Frentaner. Bei dem Hafen trifft die *Via Claudia nova* südlich der Flußmündung die *Küstenstraße* (vgl. über die Straßenanlage und den Straßenverlauf Nissen It. Ldk. II 439), so daß der Ort auch als Straßenkreuzpunkt eine Rolle gespielt hat. Die Ortschaft lag an beiden durch eine Brücke verbundenen Ufern, die Nekropole war auf dem linken Ufer. Als Karl V. am rechten Ufer die kleine Festung Pescara erbaute, verschwanden die letzten Reste der alten Stadtanlage. Diese Anlage entlehnte ihren Namen ebenfalls dem Fluß, denn der Aternus hieß in der Langobardenzeit *Piscaria* (Paul. Diac. h. Langob. II 19. 20). Karls Festung war gegen die Türken errichtet, denn von O. A. ging schon in der Römerzeit der Handel über die Adria nach Dalmatien, insbesondere nach Salona, das 1500 stad. von diesem Hafen entfernt war (Itin. Marit. 497. CIL IX 3337). Nach A. v. Hofmann (*Das Land Italien und seine Geschichte* 328) ist heute seewärts ein neuer Eisenbahnknoten entstanden, *Castellamare Adriatico*, der sich auf Verhältnissen aufbaue, die den antiken durchaus entsprächen. Im Bürgerkrieg spielte die Brücke, die Strab. V 242 nennt, eine Rolle, denn hier hatte Caesar (bell. civ. I 16. Lucan. II 481ff.) ein Gefecht zu bestehen. Nach Plin. n. h. III 107 sind die Angulani an die Stelle der Vestiner getreten, d. h. der Hafenort mag zu Angelus geschlagen sein (vgl. Ptolem. III 1, 52. Itin. Ant. 313. CIL IX p. 316f. Nissen II 440). Nissen weist darauf hin, daß hier das Reisehandbuch Angelum mit falschen Zahlenangaben zwischen O. A. und Ortona ansetzt. Von O. A. nach Angelus seien es 5, nach Ortona 16 m. p.; die Anordnung sei wohl so zu erklären, daß ein Abstecher von der Hauptstraße eingeschoben sei. Angelus selbst ist nicht mit Cluver beim heutigen Civita S. Angelo anzusetzen, sondern 5 m. p. von O. A. = Pescara entfernt in der Gegend von Spoltore, wo allerhand Inschriften auf das Vorhanden-